

Warum Armut zu schlechten Zähnen führt

Kinderzähne, von denen nur noch Stummel übrig geblieben sind, reihenweise kariestriebene Zähne: In der Schulzahnklinik ist das fast Alltag. Leiterin Teresa Leisebach weiss, wie Armut die Gesundheit von Kindern beeinträchtigt.

Es ist ein unerwarteter Anblick, ganz am Ende des Korridors der Schulzahnklinik. Das Zimmer ist in hellen Farben gehalten, auf einem Regal liegen Stofftiere. Doch statt eines Zahnarztstuhls steht hier ein kleines Bett, davor ein paar Stühle. Ein Bett, das durchschnittlich zweimal monatlich belegt ist. Von kleinen Kindern mit so schweren Zahnschäden, dass sie unter Vollnarkose operiert werden mussten.

Die jährliche zahnärztliche Kontrolle ist für Schulkinder im Kanton Zürich obligatorisch. In Winterthur sucht etwa die Hälfte der 5- bis 16-Jährigen einen Vertragszahnarzt auf. Für die andere Hälfte ist die Schulzahnklinik an der St. Galler-Strasse zuständig. Rund 4000 Kinder kommen jedes Jahr hierher. Dass Karies viel mit Armut zu tun hat, steht für Teresa Leisebach, Leiterin der Schulzahnklinik, fest. Denn biologisch sei zwar schnell erklärt, wie Karies vermieden werden kann. Wer Zucker meidet und die Zähne putzt, bekommt keine Karies. «In Realität ist Kariesfreiheit aber nur unter sehr guten Bedingungen möglich», sagt sie.

Mit zwei Jahren erste Löcher
Denn zu den biologischen Faktoren kommen psychische und soziale: Von Karies verschont bleibt nur, wer seine Zähne regelmässig putzt, die Zusammenhänge von Zucker und Karies kennt, konsequent ist und die Anweisungen der Fachleute verstehen kann. Bedingungen also, die nicht in allen Familien gegeben sind. Dass Armut

zu Zahnproblemen führt, ist statistisch belegt: Die meisten Kinder, die in der Schulzahnklinik umfangreich behandelt werden müssen, stammen aus Familien mit tiefem Einkommen und tiefem Bildungsniveau. Meistens haben sie einen Migrationshintergrund, sind sich aus ihren Heimatländern keine Zahnhygiene gewöhnt und verstehen die Anweisungen aus sprachlichen Gründen nicht. «Aber auch manche Schweizer Eltern oder Alleinerziehende sind froh, wenn sie ihr Kind abends nach der Arbeit mit einem stüssen Schoppen rasch zum Schlafen bringen können – sie haben dringendere Anliegen als die Zähne ihrer Kinder.»

Statt Zähne nur noch Stummel
Oft fehlt den Eltern auch das Wissen. Manchen sei nicht bekannt, dass man mit dem Durchbruch des ersten Milchzahns mit Putzen beginnen sollte. «Viele meinen, dass die Kinder ihre Zähne erst putzen müssen, wenn sie es selber können oder wenn die zweiten Zähne kommen.» So hätten manche Kinder als Einjährige schon entkalkte Zähne, mit zwei Jahren die ersten Löcher, mit drei Jahren seien die Zähne bis aufs Zahnfleischniveau weg.

Genauere Zahlen gibt es zu den Winterthurer Kindergartenkindern: 2003 hatte fast jedes zweite Kind Karies. 14 Prozent der Schweizer Kinder hatten mehr als fünf kranke Zähne, bei den Kindern aus Ex-Jugoslawien waren es sogar 65 Prozent. Bei manchen Kindern sei jeder Zahn betroffen.



Teresa Leisebach, Leiterin der Schulzahnklinik, sieht Kinder, die wegen Schmerzen kaum noch essen können. Bilder: Heinz Diener/pd

fen. Manche haben nur noch Stummel, dazu eine entzündete Mundschleimhaut mit Fisteln – Eiterausführungsgänge, die dann entstehen, wenn ein Zahn bis auf den Nerv zerstört ist. Schäden, die langfristige Folgen haben: Werden Milchzähne gezogen, resultieren oft schlechte Zahnstellungen, was eine kieferorthopädische Behandlung nach sich zieht. Mit Folgen für die ganze Gesellschaft, denn Zahnver-

sicherungen sind nur über Zusatzversicherungen möglich, die von armen Familien selten abgeschlossen worden sind. So erhalten sie einkommensabhängige Subventionen von der Stadt.

Mit einer einmaligen Behandlung ist das Problem selten gelöst. «Die meisten Eltern wollen für ihr Kind zwar das Beste», sagt Leisebach. Viele seien aber mit den Abläufen überfordert und lassen ihr Kind erst nach mehreren

Besprechungen behandeln, obwohl sie von der Stadt Unterstützungsbeiträge erhalten. Auch zur Nachbehandlung müssten die Eltern oft aufgefordert werden. «Besonders frustrierend ist, wenn ein paar Jahre nach der Behandlung eines Kinds unter Narkose sein jüngeres Geschwister mit denselben Problemen zu uns kommt.»

Den Kindern nur Zähneputzen beibringen, nütze nicht viel. Sinnvoll sei aber Elternbildung. Leisebach denkt dabei einerseits daran, dass die Eltern selbst die Möglichkeit erhalten sollten, regelmässig zur Zahnkontrolle gehen zu können. Andererseits wären auch Informationsanlässe wichtig, und zwar möglichst in der jeweiligen Sprache und von Leuten der gleichen Herkunft. Besonders dafür eignen würden sich Dentalassistentinnen, welche selbst einen Migrationshintergrund und dadurch einen guten Zugang zu den betroffenen Familien hätten.



Bei so starker Karies müssen manche Kinder unter Narkose operiert werden.

Mehr Unfälle und Krankheiten

Zwischen Armut und Gesundheit besteht ein enger Zusammenhang. Einerseits führt eine chronisch schlechte Gesundheit zu einem höheren Armutsrisiko. Andererseits werden Kinder, die in Armut aufwachsen, eher krank. Dies legte der deutsche Arzt Gerhard Trabert im März anlässlich einer Tagung in

Winterthur dar. Eine ausgewogene Ernährung werde durch die finanziellen Ressourcen erschwert. Kinder aus armen Verhältnissen sind zudem bei Verbrüchungs- und Verkehrsunfällen eher betroffen. Weiter seien auch Bewegungsmangel und psychosomatische Beschwerden zu beobachten. (ba)

SERIE: ARMUT IN WINTERTHUR (2)

In Winterthur leben rund 8000 Menschen am Existenzminimum oder darunter. Der «Landbote» lässt in einer Artikelserie Betroffene und Fachleute zu Wort kommen. Der Hintergrund: Die Wanderausstellung «Im Fall» gastiert vom 9. bis 16. September in der Alten Kaserne. Dazu wird ein Rahmenprogramm veranstaltet. (ba)

Der Landbote,
02.09.2010